

Macht und Ohnmacht der Bischöfe

Mittelalterhistoriker aus dem In- und Ausland kamen zu einer Tagung in Minden zusammen. Gemeinsam loteten sie Handlungsspielräume bislang wenig beachteter kleinerer Vertreter kirchlicher Macht aus.

Von Jürgen Langenkämper

Minden (mt). Bischöfe gehörten zu den herausragenden Würdenträgern im Mittelalter. Lange bevor städtische Autoritäten ins Licht der Geschichte traten, agierten Bischöfe in nordeutschen Städten wie Minden. Und oftmals ist in Schriften wie der „Chronik des Bistums und der Stadt Minden“ von Wilhelm Schröder aus dem späten 19. Jahrhundert in frühen Zeiten kaum mehr verzeichnet als der Name des amtierenden Bischofs und die ihm zugeschriebenen Taten.

Dennoch ist über die Mehrzahl dieser zentralen Akteure im regionalen Sozial- und Machtgefüge – anders als über einzelne große Erzbischöfe, die zugleich als Kanzler auf Reichsebene eine führende Rolle einnahmen, – wenig bekannt. Ein wenig Licht ins Dunkel – nicht nur des gar nicht so finsternen Mittelalters – sollte ein Workshop junger Nachwuchshistoriker aus dem In- und Ausland Anfang November in Minden bringen (MT vom 5. November). Zu Füßen des Domes, aber nicht in dessen Schatten leuchteten Mediävisten, hauptsächlich Doktoranden, bislang wenig beachtete Ecken kleinerer Diözesen aus.

Das Verhältnis zwischen Bischof und Bürgern war schon früh nicht spannungsfrei, wie Dr. Christian Schnuffels (Dresden) für Hildesheim im 11. Jahrhundert zeigte. Lange lässt Bischof Godehard (1022-38) den Domherrn Hilduin außerhalb der Domfreiheit gewähren. Durch seine Ämter gelangt dieser zu beträchtlichem Reichtum. Erst als der Domherr Besucher aus dem Stammkloster des Bischofs, die in seinem Bereich Herberge suchen, über Gebühr belastet und diese ihn dafür beim Bischof verklagen, scheint Godehard gewillt, sich der Vergehen anzunehmen. Doch Hilduin stirbt überraschend einen „plötzlichen Tod“, was im Mittelalter weithin als Strafgericht Gottes interpretiert wird. Auch wenn der Bischof den offenen Konflikt vermeiden kann, so werden doch die Reibungen zwischen bischöflicher Herrschaft und Bürgerschaft deutlich.

Einen dramatisch ausgegangenen Konflikt mit dem Adel zeigte exemplarisch Florian Sommer (Bonn), der in seinem Promotionsvorhaben die Kölner Erzbischöfe und Westfalen von 1180 bis 1368 untersucht. Engelbert I., der sich als Erster Kölner Erzbischof „Dux Westphaliae et Angrivariae“ nennt und damit das Herzogtum Westfalen für sich in Anspruch nimmt, wird bei einem Überfall westfälischer Adelige bei Gevelsberg am 7. November 1225 tödlich verwundet – „vermutlich eingeseiselter Entführungsversuch“, so



Wenig bekannte Bischöfe ins Licht gestellt: Nina Gallion (links) und Frederieke Schnack initiierten und leiteten den Historiker-Workshop „Der Bischof im mittelalterlichen Reich“. MT-Foto: Jürgen Langenkämper

Sommer. Er will die Bischofsgeschichte nicht neu schreiben, sondern anhand einheitlicher Kriterien einschließlich der Wirtschaftspolitik und von Stadtgründungen analysieren, wie die Kölner Metropolen ihre Herrschaft ausbauen und wer ihre Gegenspieler dabei sind.

Zu einem neuen Blick auf die Frühphase von Bistümern regte Tobias Jansen (Bonn) an. Denn seine Feststellung für Verden und andere Bistümer im Norden, dass „die frühen Gründungsdokumente mit Ausnahme Paderborns sämtlich Fälschungen“ seien, löste bei den Mindener Zuhörern, besonders aus Kreisen des Dombau-Vereins, Besorgnis aus. Schlussendlich kann sich das kleine und eher unbedeutende Bis-

tum Verden, das in der Zentralregion der Billunger liegt, nie der Einflussnahme der sächsischen Herzöge entziehen.

Den Blick auf das seinerzeit ebenfalls zum Reich gehörende Erzbistum Besançon und auf die Vernetzung bur-

an, äußert aber nie offene Kritik an der weltlichen Herrschaft des Königs. Im Investiturstreit steht er auf der Seite Heinrichs IV.

Bischöfliche Urkunden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts untersuchte Dr. Hendrik Baumbach (Bern/ Marburg) auf Friedensformeln wie „pax“, „quietas“, „tranquillitas“ und „concordia“. Damit legitimierten Bischöfe ihre Herrschaft als Friedenswahrung.

Extrem scheitert der Frieden während der Reformation auf Island. Bald nach der Christianisierung wird die Insel – topographisch bedingt – in zwei Bistümer geteilt, wie Philipp Baileu (Berlin) vorstellte. Während das Bistum Skálholt im Süden sehr rasch die aus Dänemark kommende Reformation vollzieht, widersetzt sich im Norden Bischof Jón Arason in Hólar, bis er schließlich 1550 gefangen genommen

Bei Einführung der Reformation wird der widerstrebende Bischof hingerichtet.

gundischer Bischöfe in königstreuen Kreisen und radikalen Reformzirkeln weitete Johannes Luther (Zürich). Erzbischof Hugo I. de Salins (1031-66) nähert sich dabei im Laufe seiner 35-jährigen Amtszeit dem Reformpapsttum

und demonstrativ hingerichtet wird.

Berichte über den Tod von Bischöfen schaute Matthias Weber (Bochum) an. Zur Merowingerzeit vermeidet Gregor von Tours in seinen Berichten „durchgehend, einen Bischof einen schlechten Tod sterben zu lassen“. Eine Ausnahme bilden Personen, die nicht als rechtmäßige Bischöfe gelten. Auch Thietmar von Merseburg verzichtet in ottonischer Zeit auf negative Todesdarstellungen von Amtsbrüdern.

Kunsthistorische und architektonische Aspekte flossen durch Arbeiten von Tatiana Tereshchenko (St. Petersburg), Elizavata Zotova (Moskau) und Dr. Marina Beck (Erlangen/Passau) ein. Friederike Leibe (Halle) stellte vor, mit welchen kunsttechnologischen Methoden die Textilien des im Magdeburger Dom geborgenen Leichnams eines Erzbischofs untersucht und konserviert wurden.

Regionale Netzwerke engen den Handlungsspielraum ein.

Clemens Beck (München) zeigte am Beispiel der Lütticher Bischofswahlen, wie Friedrich Barbarossa darauf Einfluss zu nehmen versucht und wie regionale Netzwerke des Adels den Handlungsspielraum des gewählten Bischofs einengen. Das eher unbedeutende, arme Bistum Brandenburg stellte Dr. Peter Riedel (Bielefeld) vor.

Dass es immer wieder Kontakte zur Kurie im fernen Rom gab, zeigte Frederieke Schnack (Kiel) von der Christian-Albrechts-Universität (CAU), die die Tagung mit initiiert hatte. Deshalb sind die päpstlichen Archive eine wichtige Ergänzung regionaler Quellen auch für kleinere Bistümer.

Welchen Zwängen und Spannungen Bischöfe im Mittelalter ausgesetzt waren, zeigte Co-Organisatorin Dr. Nina Gallion. Zwischen 1050 und 1250 wurde mehr als jeder fünfte Bischof abgesetzt oder gar ermordet, fast jeder dritte wurde zudem vorübergehend suspendiert oder verjagt.

Die Organisatorinnen zogen zufrieden Bilanz. Der Workshop hatte viele verschiedene Perspektiven aus spannenden Forschungsprojekten mit unterschiedlichen Zugriffen, die methodisch breit aufgestellt waren, eröffnet und den Fokus erweitert.

Der Autor ist erreichbar unter Telefon (05 71) 88 21 68 oder Juergen.Langenkemper@MT.de

Urkundenfälscher im Amt

Benno II. greift zur Besitzstandsmehrung seines Bistums Osnabrück oft zur Feder

Minden/Osnabrück (lkp). Einer der umstrittensten Bischöfe des Mittelalters war Benno II. (um 1020-1088), seit 1068 Episcopus im Minden benachbarten Bistum Osnabrück. Ins Zwielflicht geriet er erst lange nach seinem Ableben, als die quellenkritische Betrachtung von ihm präsentierter Urkunden bei näherem Hinsehen ergab, dass es sich dabei oftmals um Fälschungen handelte.

Prof. Dr. Thomas Vogtherr von der Universität Osnabrück zeigte auf Einladung des Mindener Geschichtsvereins bei einem öffentlichen Abendvortrag im Rahmen der Tagung, wie Benno den Besitzstand und die Vorrechte seines Bistums „ebenso systematisch wie skrupellos“ ausbaute. In Auseinandersetzungen mit dem Kloster Corvey legte er Urkunden vor, die häufig älteren Datums als die Gegen-

beweise Corveys waren. Erst Jahrhunderte später kam ans Licht, dass die oberste Pergamentschicht tatsächlich vorhandener Urkunden abgeschabt und das Beweisstück neu beschriftet, „rückdatiert“, war, um ältere Rechte geltend zu machen.

Bei Abstimmung gegen Gregor VII. lieber hinter dem Altar versteckt

Der Historiker geht davon aus, dass der schreibkundige Benno bei Kerzenschein meist selbst Hand anlegte, um nicht sich selbst, sondern sein Bistum zu bereichern. Der nächste Schritt des Betruges war dann in der Regel, vom König eine Bestätigung der erschli-

chenen „alten Rechte“ zu erlangen und dadurch in den Besitz einer echten Urkunde zu kommen. „Benno war einer der umtriebigensten und erfolgreichsten Urkundenfälscher seiner Zeit und des deutschsprachigen Mittelalters überhaupt“, so Vogtherr.

Benno war nichtadeliger Herkunft. Während seiner Ausbildung an Dom- und Klosterschulen in Straßburg und der Reichenau knüpfte er Kontakte zu adeligen Mitschülern, die später Karriere machten. Verdienste erwarb er sich bei seinen weiteren Stationen in Goslar und Hildesheim als Baumeister.

Auch in Osnabrück ließ Benno kurz nach seinem Amtsantritt das Benediktinerkloster

lburg gründen. Zum Bau ließ er die Spitze des Iberges planieren. Mönche holte er aus St. Alban in Mainz und St. Mauritius in Minden.

Dennoch hatte der süddeutsche Gefolgsmann der salischen Könige im Norden einen schweren Stand. Aus Bischofsitz und Bistum wurde er während des Sachsenaufstands (1073-75) vertrieben. Ohnehin suchte er lieber die Nähe des Königs. Doch im Investiturstreit geriet Benno II. in einen Konflikt zwischen seiner Loyalität zu Heinrich IV. und ebenso zu Papst Gregor VII. Legendar ist, wie er sich 1080 bei der Bischofssynode in Brixen hinter dem Altar versteckte und so vermied, bei der Absetzung des Papstes mitzustimmen.

Nach seinem Tod 1088 in Iburg wurde Benno in der Klosterkirche begraben.



Wohltäter der Benediktiner: Benno II. von Osnabrück förderte das von ihm 1080 gegründete Kloster Iburg. Foto: MrsMyerDE/creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/